

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Bäume mit Zukunft 309
- Sondersitzung
Bürgerschaft 310
- Willy-Brandt-Rede
2016 311
- Meldungen 312
- Aus der Gemeinnützigen 313
- Von Lübeck in die Welt
und zurück 314
- „Das ungespielte
Konzert“ 316
- Ministerin Britta Ernst
in der
Mittwochsbildung 317
- Russisches Schicksal
eines deutschen
Kaufmanns 318
- Jubiläum der
Leselernhelfer 320
- Kritiken 322





LÜBECKISCHE BLÄTTER

12. November 2016 · Heft 18 · 181. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

MENTOR – die neue „Fruchtbringende Gesellschaft“

Apfelbaum-Pflanzaktion in der Grundschule Lauerholz

Hagen Scheffler

„Der Name Fruchtbringend/ darum/ damit ein jeder/ so sich hinein begiebet/... Frucht zuschaffen äußerst beflissen seyn solle.“ Das war Zielsetzung der „Fruchtbringenden Gesellschaft“, die sich, gegründet 1617, im Verlauf des 17. Jahrhunderts zur ersten und auch größten deutschen Sprachakademie mit fast 1000 Mitgliedern entwickelte. Was die Bildungselite des Barock an deutschsprachiger Literatur schuf, war nicht nur zur geistigen Erbauung, sondern auch als moralisches Gegengewicht gedacht gegen Verzweiflung, Tod und Verderben, gegen die Apokalypse des Dreißigjährigen Kriegs mitten in Europa.

Natürlich wäre es vermes-
sen, wenn man „Mentor“ in der direkten Nachfolge dieser literarisch-kulturellen Entwicklung einordnen wollte. Denn die Zielsetzungen auf allen Ebenen sind doch zu verschieden. LeselernhelferInnen versuchen sich für die Schwächeren in der Gesellschaft stark zu machen, ihnen den

Zugang zu Sprache und Literatur zu ermöglichen und so Wege zur erfolgreichen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ebnen. Bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit zählen zu ihren „Lesekindern“ neben deutschen Kindern immer mehr solche

hat in den vergangenen zehn Jahren seines Bestehens schon viele Kinder dabei erfolgreich begleitet.

Sichtbares Zeichen der „Lese-Früchte“ ist nun ein Apfelbaum geworden, der in einem symbolischen Akt auf der Jubiläumsfeier Anfang Oktober vorge-

stellt worden ist. Während sich die barocke Sprachakademie als „Palmen-Orden“ verstand, haben sich MentorInnen der Grundschule Lauerholz, unterstützt von Jutta Kähler und Dr. Imke Roesse vom Mentor-Vorstand auf ein „Apfelbaum-Abenteuer“ mit dem Verein „Hanse-Obst e. V.“ eingelassen, um ihre „Lese-Früchte“ für alle noch eindrucksvoller sichtbar zu ma-

chen. Nach Absprache mit der Schulleiterin, Verena Schneider-Prenzel, und natürlich auch nach Beratung mit dem Hausmeister, Bernd Hartwig, haben die LeselernhelferInnen zusammen mit der Klasse 1 b und der Klassenlehrerin Gyde Lehmann einen Apfelbaum



Kinder der Klasse 1 b singen mit Dr. Imke Roesse von „Mentor“ für den Apfelbaum „Ich schenke dir einen Sonnenschein“
(Foto: Gyde Lehmann)

mit Migrationshintergrund, insbesondere auch Kinder, die durch heutige Kriege, durch Flucht, Vertreibung und Not zu uns gekommen sind. Der deutsche Spracherwerb ist die Grundlage für eine gelingende Integration, wird zur Eintrittskarte in die neue Gesellschaft. Der Mentor-Verein

Foto auf der Titelseite: Heinz Egleder (Hanse-Obst), Gyde Lehmann (Klassenlehrerin) und Kinder der 1b bei der Apfelbaum-Pflanzaktion
(Foto: Imke Roesse)

auf dem Gelände vor der Schule gepflanzt. Es ist eine alte heimische Apfelsorte, Prinz Albrecht von Preußen. Unter fachlicher Anleitung von Heinz Egleder vom Verein „Hanse-Obst e. V.“ ist der bereits stattliche Obstbaum von den achtzehn Mädchen und Jungen mit Feuereifer in die Erde gebracht und ab-

gestützt worden. Die Kinder haben ihn mit ihrem Lied „Ich schenk’ dir einen Sonnenschein“ in ihre Mitte genommen. Sie werden ihn in den kommenden Jahren pflegen und freuen sich schon jetzt auf seine Gegengaben: die Blüten im Frühjahr, das Schatten spendende Blätterdach im Sommer und die ersten

gelbrotten Äpfel im Herbst. Denn diese Äpfel, das haben die MentorInnen versprochen, besitzen eine ganz besondere Kraft: sie „stärken“, sie sorgen für „Wohlergehen“ und spenden „Glück und Erfolg“. (Das wissen die Kinder und beißen voller Vorfreude in die mitgebrachten saftigen Äpfel.)

Sondersitzung der Bürgerschaft am 2. November

Altinden erhalten oder Untertrave renovieren? – Bürgerentscheid am 18. Dezember

Burkhard Zarnack

Einige Bürgerschaftsabgeordnete hatten wohl noch gehofft, dass ein Bürgerentscheid über den Erhalt der Linden durch einen Kompromiss im Vorfeld zu vermeiden wäre; diese Hoffnung hat sich zerschlagen. Die Bürgerschaft entschied einstimmig, dass der Bürgerentscheid am 18. Dezember stattfinden wird. Die Bürger müssen dann über die folgende Frage entscheiden (laut Abstimmungszettel):

„Sollen die vorhandenen Winterlinden an der Straße An der Untertrave zwischen der Braunstraße/Holstentor und der Drehbrücke erhalten bleiben und die Umgestaltungspläne entsprechend geändert werden?“

Das Kreuz beim Ja bedeutet, dass die Linden nicht gefällt werden; das Kreuz beim Nein, dass im Zuge der Umgestaltung die vorhandenen Winterlinden abgeräumt werden müssen. Beide Entscheidungen haben Konsequenzen – und letztlich dreht sich der Streit um diese Fragestellung: Bedeutet das Fällen der Linden (und die Umgestaltung, so wie sie von der Stadtverwaltung geplant ist) den Wegfall der Fördermittel, oder ist eine angepasste Umgestaltung mit den Altbäumen möglich, ohne dass die Fördermittel wegfallen?

Bei allem Dissens waren sich die Kontrahenten in einem Punkt einig: Eine Umgestaltung der Untertrave wird von allen Seiten gewünscht und für dringend erforderlich gehalten.

Zu Beginn der Sitzung erhielten zwei Sprecher der Initiative „Lübecks Linden leben lassen“, Ingrid Boitin und Arnim Gabriel, das Wort. Sie legten dar, dass die Stadt im Zuge der Baumaßnahme 48 Linden „umbringen“ würde, die sich in guter Gesundheit befänden. Boitin und Gabriel forderten, den Umbau mit den vorhandenen Linden zu realisieren. Das

von der Stadt vorgelegte Baumgutachten des amtlich beeidigten Sachverständigen Andreas Scheel bezweifelten sie, weil der Gutachter die Bäume nicht während der gesamten Vegetationsperiode beobachtet habe und außerdem nicht jeden einzelnen Baum beurteilt hätte. Die Initiative stellte die Frage, wieso ein Gutachten erst dann in Auftrag gegeben werde, wenn die Pläne schon fertig seien.

Die Angabe, dass die Lebensdauer der Altbäume nach Ansicht von Verwaltung und Gutachter nur noch begrenzt sei, verwurfen die Sprecher mit dem Hinweis, dass diese Linden schon viele Jahre gelebt haben und dass die Lebensdauer von Linden wesentlich höher läge. Insgesamt beklagten die Sprecher der Initiative, dass sie von Bürgermeister und Verwaltung ignoriert worden seien. Die Tatsache, dass die Initiative innerhalb von drei Wochen 11.000 Unterschriften sammeln konnte, spräche eine deutliche Sprache. Darüber hinaus wurde die mangelnde Transparenz des Planungsverfahrens beklagt. Bei einer größeren Verhandlungsbereitschaft der Stadt wäre es möglich gewesen, die Kosten für den Bürgerentscheid (180.000 Euro) im Vorwege zu sparen. Diese Chance sei nun vertan. Gabriel trat noch einmal – wie schon in den LN – der Behauptung entgegen, dass die Initiative ein eigenes Baumgutachten in Auftrag gegeben hätte. Dazu habe die Bürgerinitiative kein Geld.

Die Behauptung der Stadt, dass die Fördermittel nur fließen, wenn die vorliegende Planung realisiert würde, lehnte Gabriel mit dem Hinweis ab, dass der (Staats-)Verwaltung (Kiel) kein Entwurf mit den vorhandenen Linden vorgelegt worden sei. Dies sei nachzuholen.

Bürgermeister Saxe trat den Positionen der Initiative entgegen, indem er dar-

auf hinwies, dass der Gesundheitszustand der Altbäume nicht gut sei; auch wäre es nicht möglich, die gesetzlich geforderte Barrierefreiheit mit dem vorhandenen Baumbestand herzustellen. In diesem Zusammenhang beklagte er die „Aggression gegen Behinderte“, die von der Initiative ausgegangen sei. Saxe verwies darauf, dass zwar die alten Winterlinden gefällt würden, deren Zustand aber „mickrig“ sei, dass aber die Untertrave durch die Baumaßnahme mehr Grün bekomme (60 neue Bäume). Der Bürgermeister verwahrte sich dagegen, dass der durch die Stadt beauftragte Sachverständige von der Initiative mit der Begründung abgelehnt wurde, er sei unseriös. Die Stadt, so ergänzte er, werde ein zweites Gutachten eines Hamburger Instituts einholen, dessen Ergebnisse Ende des Monats vorlägen.

Bürgermeister Saxe erörterte auch noch einmal die Finanzierung und deren Bedingungen. Sie sei ein Mix aus einem einmaligen Zuschuss von 10 Millionen (aus verschiedenen Fördertöpfen) und einem städtischen Eigenanteil in Höhe von 3,9 Millionen. In einem neuen Schreiben des Innenministers werde noch einmal darauf hingewiesen, dass die Fördermittel nicht fließen, wenn die Altbäume erhalten bleiben (Zitat aus der Presseerklärung des Innenministers: „Das qualitative Kernstück des Projekts, die geplante Promenade, würde entfallen.“). Das Schreiben des Innenministers lag der Bürgerschaft im Wortlaut vor.

Saxe forderte die Bürger auf, am 18. Dezember zur Wahl zu gehen: „Hingehen und mit Nein stimmen, wenn man für die Umgestaltung ist.“

In der Aussprache traten vor allem Abgeordnete der GAL und der Grünen auf; CDU, FDP und BfL hielten sich – bis auf wenige Ausnahmen – zurück. Für die SPD

trat lediglich der Fraktionsvorsitzende Jan Lindenau ans Rednerpult.

GAL und Grüne monierten vor allem die intransparente Bauplanung. In den Plänen von 2003 werden zum Beispiel die Winterlinden als „erhaltenswert“ eingestuft. Katja Mentz betonte, dass der Bauverwaltung spätestens seit 2012 bekannt gewesen sei, dass „es nicht mit den Linden geht“ – wie sie sich ausdrückte. Bis 2015 habe die Öffentlichkeit davon nichts erfahren. Sie stellte die Frage, warum die Stadt keine Änderungsanträge gestellt habe. Silke Mählenhoff beklagte, dass die Stadt mit der Planung für die Untertrave falsche Prioritäten setze. Marcel Niewöhner (BfL) brachte zum Ausdruck, dass er bis zum Beginn der Sitzung noch auf einen Kompromiss gehofft hätte. Da der

Innenminister inzwischen den Bürgerentscheid genehmigt hätte, ginge es nur noch um die Frage, ob die Untertrave erneuert werden könne oder nicht. Er sprach sich dafür aus, das Projekt umzusetzen.

Im Laufe der Debatte wurde das Alter der Winterlinden durch Senator Schindler differenziert. Die Linden seien zwischen 1953 und 1980 gepflanzt worden, und zwar in einem Alter von 10 Jahren. Von den 48 Linden seien 35 über 70 Jahre, sieben 50 Jahre alt.

Jan Lindenau (SPD) verwahrte sich gegen die Behauptung der Initiative, man hätte sie ignoriert. Mehrere Angebote seiner Fraktion seien nicht angenommen worden. In Verbindung mit der Finanzierung des Bauvorhabens betonte Lindenau, dass es „fahrlässig“ wäre, nicht zu inves-

tieren. Eine Umgestaltung allein mit den Mitteln der Stadt in Höhe von 3 Millionen „geht nicht“. Lindenau betonte auch, dass das (Förder-)Geld für die Baumaßnahme zugesichert sei.

Ragnar Lüttke (Freie Wähler, Linke) meinte, dass die ganze Diskussion um 48 Bäume überflüssig sei: „Sie rennen an den Menschen vorbei!“

Neben dem Abstimmungstag (18. Dezember) entschied die Bürgerschaft auch über die Zusammensetzung des Abstimmungsausschusses sowie über eine öffentliche Informationsveranstaltung für Bürger am 1. Dezember in der MuK.

Im Anschluss an die Debatte über das Bauvorhaben Untertrave erfolgten Abstimmungen über die Neubesetzung von Ausschüssen.

Willy-Brandt-Rede 2016

Es sprach Bundestagspräsident Norbert Lammert

Jürgen-Wolfgang Goette

In diesem Jahr wurde Norbert Lammert, der derzeitige Bundestagspräsident, mit der Auszeichnung der Willy-Brandt-Rede geehrt. Er durfte diese „besondere Rede“ halten. Dieser Preisträger steht zurzeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Wird er doch womöglich der nächste Bundespräsident. Er wird nach eigener Aussage nicht wieder für den Bundestag kandidieren. Der Raum für neue Aufgaben wäre also vorhanden.

Bekanntlich kann Lammert gut reden, er pflegt einen geschliffenen Stil und einen pointierten Wortschatz. Er will zum Miteinander beitragen, dafür liest er den Politikern gern die Leviten. Aber er verteidigt sie auch, ihren Einsatz, ihr Engagement, ihre Sachkenntnis, allgemein das Bestreben, Konflikte einer Lösung zuzuführen.

Alles in allem betonte Lammert das Engagement. Es ist seiner Meinung nach bei den meisten Menschen weiterhin vorhanden. Die Wahlbeteiligung ist gut. Die Mitgliederzahlen in Vereinen, Verbänden und Gewerkschaften sind nach wie vor unverändert hoch, und Lammert deutet Mitgliedschaft als politischen Ausdruck (augenzwinkerndes Beispiel: die exorbitant hohe Mitgliedschaft in Deutschlands größten Automobilclub). Verändert hat sich, wie Engagement sich ausdrückt. Politisch Interessierte streben nicht mehr vorrangig die Mitgliedschaft in einer Partei an, sie engagieren sich eher the-

menbezogen, oft zeitlich begrenzt. Dies bedauert Lammert, da er eine funktionierende Demokratie ohne Parteien für nicht vorstellbar hält. Bei diesen allerdings fehlt ihm häufig der Blick über den Tellerrand, das Suchen und Finden einer Lösung über Parteigrenzen hinweg. Allzu oft



Parteien sprechen dafür. Insgesamt macht Lammert Mut, und von den Anwesenden bekam (fast) jede/r, was er/sie brauchte. Der Beifall sprach eine eigene Sprache.

Die Willy-Brandt-Rede, diesjährig zum achten Mal gehalten, ist schon so etwas wie eine Institution. Sie gibt Referenten und Zuhörern die Gelegenheit, den Blickwinkel in Richtung Gedankenfreiheit zu erweitern. Darin vor allem liegt ihre Bedeutung. Brandt hat seinerzeit in seiner Regierungserklärung mit der Aussage „Wir wollen mehr Demokratie wagen“ für Furore gesorgt. Dieser Satz hat Geschichte geschrieben. Seine innere Kraft hat er bis heute nicht verloren.

Zeit des Erinnerns

Mo, 14. November, 18 Uhr, Hanse-Schule, Dankwartsgrube 14, Eintritt frei

Buchvorstellung: Marisha – Das Mädchen aus dem Fass

Gabriele Hannemann

Di, 15. November, 18.30 Uhr, Aegidienhof, St.-Annen-Straße 1a

Ein Kapitel für sich

Heidemarie Kugler-Weimann stellt die Geschichte einer Gruppe teils jüdischer Familien aus Danzig vor, die ab Ende 1945 als Flüchtlinge im Kurhaus von Wittdün auf Amrum untergebracht waren und dort für mehrere Jahre ein „Leben im Wartesaal“ führten. *Veranstaltung der Initiative Stolpersteine für Lübeck*

Geschichtsverein

Do, 24. November, 18 Uhr, Vortragsraum des Museums für Natur und Umwelt (Eingang: Mühlendamm 1-3)



Lübecker Ratsgießmeister und Kanonenhandel vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

Günter Meyer, Malente

Mi, 30. November, 18 Uhr, Vortragsraum des Museums für Natur und Umwelt



Tod in Wien 1916: Lübecks Sondergesandter und das Begräbnis Kaiser Franz Joseph I.

Prof. Dr. Gerhard Ahrens, Lübeck

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Do, 24. November, 18 Uhr, Haus der Wissenschaft, Breite Str. 6-8



Olivenöl – das flüssige Gold

Aldo und Angelika De Luca
Vortrag mit Verkostung

Eintritt: 5 Euro

3 Euro für Mitglieder



Di, 29. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Ravenna – die letzte Hauptstadt des weströmischen Imperiums

Frank Doerr

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Do, 17. November, 19 Uhr, Vortragssaal des Museums für Natur und Umwelt, Mu-

sterbahn 8 (Eingang: Ecke Mühlendamm), Eintritt: frei – Spende erbeten

Morgenstadt – Energieversorgung der Stadt der Zukunft

Dr. Volker Stelzer, Institut für Technikfolgenabschätzung, Karlsruhe

Seit 2007 leben weltweit mehr Menschen in Städten als auf dem Land – mit steigender Tendenz. Wie können die Riesenstädte von morgen ausreichend mit Energie versorgt werden? Die Umstellung von fossilen auf erneuerbare Energiequellen stellt eine zusätzliche Herausforderung dar. Es zeichnet sich ab, dass die Energieversorgung sich regional ganz unterschiedlich entwickeln wird. Vor diesem Hintergrund stellt der Vortrag Beispiele für Planungen und Visionen zur zukünftigen Energieversorgung in Städten vor.

In Zusammenarbeit mit dem Museum für Natur und Umwelt

Marienkirche

Noch bis 20. November

Neue Anfänge nach 1945?

Wanderausstellung der Nordkirche

Der Besuch der Ausstellung ist kostenlos. Sie ist von Montag bis Sonnabend zwischen 10 und 17 Uhr und am Sonntag von 11.30 bis 17 Uhr zu sehen.

Das lokale Fenster

Begleitet wird die Ausstellung von einem „lokalen Fenster“. In St. Marien geht es thematisch um die Rolle Lübecks als Flüchtlingsgroßstadt, den Tag der zerstreuten Heimatkirche und St. Marien als Mutter der Backsteingotik (700-Jahr-Feier) sowie die kirchliche Rezeption von Pastor Karl-Friedrich Stellbrink.

GEDOK

Mi, 16. November, 17 Uhr, St.-Annen-Museum, St.-Annen-Str. 15

Mittelalterliche Altäre

Frau Dr. Vogeler gibt eine Einführung in den Memling-Altar.

Eintritt: 12 Euro

Fr, 25. November, 19 Uhr, Fleischhauerstraße 33

Blickdickicht

Vernissage: Birgit Bornemann zeigt Arbeiten, die während ihres Stipendiums im GEDOK-Atelier in Lübeck entstanden sind.

Weitere Öffnungszeiten: Do, 1.12., 8.12., 15.12., 16 bis 20 Uhr

Naturwissenschaftlicher Verein

Do, 24. November, 19 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Vortragssaal, Lesung, Eintritt frei



Nachhaltigkeit – aber für wen?

Lesung mit Stephanie Ewe,

Lübeck und Dr. Wolfram Eckloff, Reppenstedt

Kaum ein Begriff ist seit den großen UN-Umweltkonferenzen von Genf, Rio, Johannesburg so aktuell wie „Nachhaltigkeit“. Die Frage, die sich immer aufdrängt, wenn Nachhaltigkeit zum Thema wird, ist: für welches System, für welche Menschen, Regionen oder Zeiten soll sie gelten?

In Kooperation mit dem Museum für Natur und Umwelt

Natur und Heimat

Mi, 16. November, Treffen: 09.00 Uhr
Lachswehr



Ökologischer Pfad um Lübeck

Tageswanderung, ca. 17 km,
Rucksackverpflegung

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

Sa, 19. November, Treffen: 08.45 Uhr
Bahnhofshalle, Zug 09.08 Uhr



Hamburg-Blankenese – Landungsbrücken

Tageswanderung, ca. 16 km,
Rucksackverpflegung, Gruppenschein

Kontakt: Dieter Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191

Do, 24. November, Treffen: 13.30 Uhr,
Haltestelle Tremser Teich (ZOB 13.13 Uhr), Linie 1



Weihnachtsmarkt Bad Schwartau

Wanderung mit der AWO

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

Sa, 26. November, Treffen: 08.45 Uhr
Bahnhofshalle, Zug 09.03 Uhr
Schönberg – Schattin – Groß Grönau



Tageswanderung, ca. 18 km,
Einkehr, Gruppenschein

Kontakt: Friedel Mark, Tel. 7060274

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info



Dienstagsvorträge

Di, 15. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Was sind uns unsere Kinder wert? – Reflexionen zur „doppelten Kinderarmut“, ihren Folgen und Ursachen

Dr. jur. Jürgen Borchert, Berlin

Der Anteil der Kinder im Sozialleistungsbezug steigt ständig. Verhaltensauffälligkeiten und Entwicklungsstörungen nehmen zu, die Bildungsfähigkeit ab. Was sind die Ursachen dieser Entwicklung? Wie reagiert die Politik?

Gemeinsam mit dem Förderverein Lübecker Kinder

Di, 22. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Anders sein – Gratwanderung zwischen Fürsorge und Selbstbestimmung

Statements und Gespräche

Gemeinsam mit dem Verein Betreuung und Selbstbestimmung e. V. in Kooperation mit „Die Brücke“ – Gemeinnützige therapeutische Einrichtungen GmbH, Lübeck

Di, 29. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Ravenna – die letzte Hauptstadt des weströmischen Imperiums

Frank Doerr

Nach der Teilung des römischen Imperiums wurde Ravenna für 150 Jahre das Zentrum des westlichen Reiches. In dieser auch politisch ereignisreichen Zeit entstanden dort großartige Bauwerke, in denen vor allem die Mosaikkunst zu einem unvergleichlichen Höhepunkt geführt wurde.

mittwochsBILDUNG

Mi, 30. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

„Muttersprachlicher“ Unterricht in der schwedischen Schule. Migrantenkinder lernen ihre Herkunftssprache.

Vortrag und Gespräch von und mit *Marita Gareis*, wissenschaftliche Mitarbeiterin Universität Uppsala

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Auslandsgesellschaft

Musikschule

Fr, 18. November, 10 Uhr, Holstentor-Gemeinschaftsschule, Eintritt frei

Mit Indianern in die Prärie



Mitmach-Konzert im Rahmen von „Musik von Anfang an“

Ein Trio aus Schlagzeug, Gitarre und Flöte wird kleine und große Hörer unter anderem einladen, musikalisches Hufgetrappel, Indianergesänge sowie einen Sonnentanz mitzumachen... Mit Musik

von: M. Culligan, A. Gomez, G. Fauré, E. Granados u. a. für Flöte, Gitarre, Marimbaphon und Schlagzeug.

Kontakt: 0177-1413185

Theaterring

So, 13. November, **GT 2**, Kammerspiele, 18.30 Uhr
Der Kaufmann von Venedig, William Shakespeare

Fr, 25. November, **Oper**, Großes Haus, 19.30 Uhr
Romeo und Julia (Ballett), Sergej Prokofjew

Der Wagen 2016

Mi, 23. November, 19 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal, Eintritt frei
Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Grüßwort: Antje Peters-Hirt

Präsentation: Dr. Manfred Eichhölter

Ausgewählte Vorträge aus den Jahren 2015 und 2016 sowie Erstveröffentlichungen bilden den Kern der insgesamt 24 Beiträge. Der Sammelband im noch jungen Format hat einen Umfang von 248 Seiten und wird im Buchhandel 14 Euro kosten.

Ein optisches Glanzlicht sind die Beiträge der Photographischen Gesellschaft Lübeck, deren 110. Geburtstag in 2017 sich auch mit zwei Motiven auf dem Umschlag ankündigt. Von Gewicht ist der Beitrag des jungen Forschers Marco Mauerers über „Hans Blumenberg als Philosoph in seiner Zeit“.

Erstmalig gibt es im „Wagen“ auch einen Slam, frisch getextet in diesem Herbst: HannaH Rau rockt „In meiner kleinen Stadt“.

Litterarisches Gespräch

Do, 24. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal
Georges Arthur Goldschmidt – „Ein Wiederkommen“

Dr. Susanne Nordhofen

Von der Radikalität autobiografischen Schreibens und der Rückkehr in die Muttersprache. Goldschmidt, geb. 1928 in Reinbek, als Zehnjähriger aus Nazideutschland vertrieben, nach Frankreich emigriert, lebt heute in Paris. Das Französische bot ihm Schutz. 2015 wurde er mit dem Sigmund-Freud-Preis geehrt. Gerühmt wird nicht nur sein literarisches Werk, sondern auch seine Bedeutung als Übersetzer von Nietzsche, Benjamin, Kafka, Stifter, Goethe und Handke.

Als neues Mitglied begrüßen wir:

Dr. Detlef Radenbach

Buchtip:

Travemünde in historischen Luftbildern



Nach dem großen Erfolg seiner drei historischen Bildbände über Travemünde nähert sich Rolf Fechner in seinem neuen Bildband der Vergangenheit des bekannten Ostseeheilbades aus einem neuen Blickwinkel an. Rund 130 zumeist unveröffentlichte Aufnahmen, die aus der Sammlung des Autors und dem Archiv des Gemeinnützigen Vereins zu Travemünde stammen, zeigen das alte Travemünde in der Zeit zwischen 1900 und den 1970er-Jahren aus der Luft. Klassische Bilder, die aus Flugzeugen oder Zeppelin aufgenommen wurden, finden sich ebenso wie ungewöhnliche Ansichten, die vom Wasser-, Leucht- oder Kirchturm aus „geschossen“ wurden. Das Buch ist im Sutton-Verlag erschienen und kostet 19,99 Euro

Von Lübeck in die Welt – und wieder zurück: Jürgen Vietig

Jutta Kähler



Jürgen Vietig (geb. 1940) hat sich in Lübeck zuletzt Anfang April 2014 in der Gemeinnützigen bei der Vorstellung des von ihm herausgegebenen Buches von Mar-

cin Borzymowski „Von Danzig nach Lübeck – eine Meeresfahrt im Jahre 1651“ (s. *Lübeckische Blätter*, Heft 10 /2014, S. 162 f.) als profunder Kenner Polens erwiesen. Dieses Buch, das, für die damalige Zeit erstaunlich, das polnische Sprichwort „Solange Mond und Sonne scheinen, wird nie ein Deutscher eines Polen Freund“ Lügen straft, und Vietigs Vortrag in der Villa Jepsen „Von Menschen und Möbeln – Kindheitserinnerungen an das Kriegsende im Stockelsdorfer Pastorat“ am 15. September, veranstaltet vom Gemeinnützigen Bürgerverein Stockelsdorf, waren Anlass genug für ein Gespräch mit Jürgen Vietig, mit dem wir eine unregelmäßig erscheinende Artikelserie unter dem Motto: „Von Lübeck in die Welt – und wieder zurück“ eröffnen möchten.

Anfänge in Lübeck

Vietig, in Bad Kreuznach geboren, kam kurz vor Kriegsende mit den Eltern und zwei Geschwistern nach Stockelsdorf, wo die Familie zunächst im Pastorat des Großvaters lebte. Nach der Volksschulzeit in Stockelsdorf besuchte er den altsprachlichen Zweig des Katharineums. 50 Schüler in der Sexta – das führte bald zu einer Teilung der Klasse. Schulleiter Schönbrunn hat Jürgen Vietig als „demokratischen Direktor, der vieles initiiert hat, was an anderen Schulen nicht möglich war“ in Erinnerung. Dazu gehören der Russisch-Unterricht bei Abram Enns (1887–1993; seine Büste steht übrigens in der Bücherei der Gemeinnützigen), der es verstand, die Schüler für die russische Literatur zu begeistern, und eine AG zum Marxismus-Leninismus, in der die Schriften Stalins ebenso gelesen wurden wie westliche Kritiker dieser Ideologie. In Weimar, anlässlich eines Besuches bei Verwandten nach dem XX. Parteitag der KPdSU 1956,

gelang es Vietig, in einer Buchhandlung zwanzig Exemplare von Stalins „Der kurze Lehrgang der Geschichte der KPdSU“ zu erstehen. Es erschien ihm doch sicherer, diese heikle Fracht mit der Post nach Lübeck zu schicken. Ein Brief kam an, ein zweiter wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Am Katharineum sorgte Direktor Schönbrunn, so Vietig, auch dafür, dass Gräfin Freya von Moltke und die Witwe von Julius Leber in der Aula sprachen und die Schüler mit dem Film „Bei Nacht und Nebel“ mit dem Grauen der KZs konfrontiert wurden – Erfahrungen und Erlebnisse, die nachhaltig prägten.

Schule wirkt weiter. Der Russisch-Unterricht motivierte Vietig zum Slawistikstudium. Zum Studium des Russischen kamen die Fächer Altkirchenslawisch, Polnisch und Geschichte. Von München, dem liberalen Osteuropa-Institut an der FU Berlin, ging es mit einem DAAD-Stipendium 1967 nach Krakau. Im März '68 erlebte Vietig die Studentenunruhen in Krakau mit. „Ausgelöst wurden die Proteste durch die Absetzung des Theaterstückes ‚Die Totenfeier‘ des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz durch das kommunistische Regime“, weiß Vietig zu berichten. Erste Berichte für den RIAS folgten, auch 1970 von den großen Unruhen an der polnischen Ostseeküste.

Als Deutscher in Polen

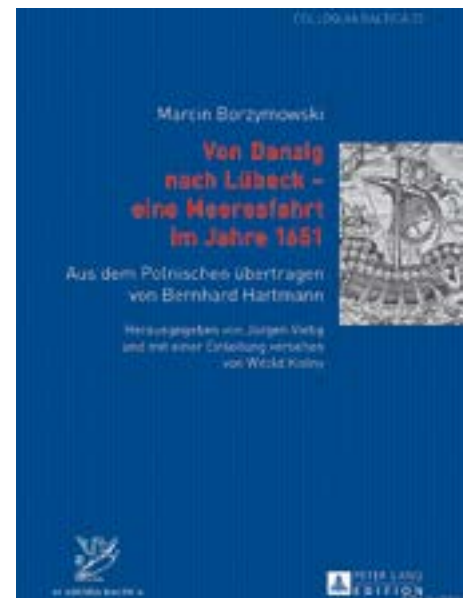
Wie erlebte man als Deutscher etwas über zwanzig Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges Polen? Ressentiments habe er kaum erlebt, erzählt Vietig. „Als erster Deutscher an der Jagellonen-Universität bin ich wie ein Wundertier bestaunt worden.“ Während sich sonst sechs bis acht Studenten ein Zimmer im Wohnheim teilen mussten, genoss er das Privileg eines Doppelzimmers. Alle suchten den Kontakt mit ihm, nutzten die Möglichkeit zu Diskussionen über die Oder-Neiße-Linie, aufgelockert durch das von ihm spendierte Schwarzwälder Kirschwasser. Ein ausgeprägtes polnisches Nationalbewusstsein, das es „überbordend auch in der Zwischenkriegszeit gab: Polen von Meer zu Meer, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer“ machte sich mitunter bemerkbar – und jetzt wieder in einer für Vietig nicht akzeptablen Weise. Hin und wieder gab es für ihn überraschend Befremdliches, zum Beispiel in der Begegnung mit einem

Schuster, als er folgende Äußerung hören musste: „Ich habe auch in der Heimatarmee gekämpft, aber ich würde Hitler hier ein Denkmal setzen. Er hat uns ja von den Juden befreit.“ Erschreckend, auch wenn Vietig sonst keinen Antisemitismus bemerkte.

Vom RIAS zur Deutschen Welle

Ein Arbeitsschwerpunkt beim RIAS lag dann für Jürgen Vietig in der Ostredaktion des Senders, zunächst als Volontär, dann als freier Mitarbeiter. Unterbrochen wurde die Zeit beim RIAS durch ein „Gastspiel“ beim Südwestfunk Baden-Baden, der Mitarbeiter für Wortsendungen für den populären Pop Shop suchte. „Zufallsprodukte“ gab es in dieser Zeit, so einen Bericht über das legendäre in Regen und Chaos versinkende „Love and Peace Festival“ 1970 auf Fehmarn mit dem letzten Liveauftritt von Jimi Hendrix. Einen nicht unwesentlichen Unterschied bemerkte Vietig zwischen den beiden Sendeanstalten in Mainz und Berlin: „Die Staatskanzlei unter dem damaligen Ministerpräsidenten Kohl wirkte in das Personaltableau des Südwestfunks hinein.“ Auch Anekdoten verbinden sich mit dem Pop Shop: So lief der Chef der Jugendorganisation der DKP auf Grund kritischer Fragen nach zwanzig Minuten aus dem Sender.

Von 1986 bis '89 und von 1994 bis '99 arbeitete Vietig als Korrespondent für den ARD und die Süddeutsche Zeitung in Polen, erlebte den Zerfallsprozess des kommunistischen Regimes, erlebte, wie die Partei noch Fuß zu fassen versuchte und



eine Abstimmung über ihre Wirtschaftspolitik zuließ, diese jedoch verlor, erlebte die Besuche des polnischen Papstes in seiner Heimat und die konservative katholische Kirche Polens. In Krakau allerdings „gab es einen liberalen Katholischen Flügel und mit Tygodnik Powszechny die einzige liberale Wochenzeitschrift, die zugelassen war – weltoffener als die Mehrheit des polnischen Klerus“. Die Redaktion hatte den Mut, den Lesern die Interventionen der Zensur durch weiße Stellen im Druck vor Augen zu führen. Persönliche Begegnungen mit Walesa und Interviews mit ihm haben sich nachhaltig eingeprägt. Die politischen Umwälzungen werden begleitet durch Schwierigkeiten, den Alltag zu meistern: Die Versorgungslage ist schlecht, außerhalb von Warschau gibt es ohne Lebensmittelkarten kein Fleisch zu kaufen. Wie beurteilt Vietig, der so lange Polen beruflich verbunden war, die gegenwärtige politische Situation? „Mit Trauer und Befremden. Polen ist nach 1989 ein Erfolgsmodell gewesen. Der Umgang der jetzigen Regierung mit dem Rechtswesen ist unglaublich.“

Die Kontakte nach Polen blieben auch nach der Rückkehr nach Deutschland erhalten. Er leitet ab 1999 die Politik-Redaktion von Deutsche Welle – TV erhalten, die Kopernikusgruppe deutscher Wissenschaftler und Journalisten trifft sich zweimal im Jahr. Zu der vierteiligen Fernsehreihe „Deutsche und Polen“ (2002) entsteht ein Begleitbuch, Vietig fungiert als Leiter eines Deutsch – Polnischen Podiumsgesprächs zum Thema „Das Jahr 1968: Die geteilte Revolte“ (2008). Und ganz Neues kommt hinzu, verbindet sich trotzdem mit Polen und mit der eigenen Familiengeschichte.

Neue Herausforderungen: Vietig als Herausgeber

Zufälle eröffnen neue Betätigungsfelder, sie müssen nur ergriffen werden. In einem Warschauer Antiquariat entdeckt Vietig während seiner Zeit als ARD-Korrespondent in Polen die bereits erwähnte „Meeresfahrt von Danzig nach Lübeck“. Unter demselben Titel wird 2010 im Lübecker Grass-Haus eine Ausstellung eröffnet. Von zwei Seiten kann so das deutsch-polnische Verhältnis beleuchtet werden, neue Akzente können gesetzt werden. Borzymowski, bislang als „Dichter der Meere und Stürme“ bekannt, kann auf Grund der erstmaligen Übersetzung ins Deutsche durch den Dedecius-Preisträgers Bernhard Hartmann nun auch als



Das ist das Zimmer von Margarete Junge, das im Grassi-Museum zu sehen ist.

Autor gewürdigt werden, der das gute Verhältnis zwischen Deutschen und Polen betont. Erfreulich war für Vietig das Echo, das das Buch in Deutschland und Polen fand: Die Deutsche Welle berichtete in ihrem polnischen Programm, Vietig konnte das Buch nicht nur in Lübeck, sondern auch im Kaschubischen Institut in Danzig vorstellen.

Wie kommt ein Polenexperte dazu, sich intensiv mit Möbeln zu befassen? Es ist ein weiter Weg, so erzählt Vietig, von den Möbeln, die seine Großmutter nach der Hochzeit bestellt, bis zu dem von ihm und Marion Welsch 2016 herausgegebenen Buch „Margarete Junge – Künstlerin und Lehrerin im Aufbruch der Moderne“. Die Möbel aus dem Stockelsdorfer Pastorat stehen heute bei Vietigs in Kleinmachnow und sind immer noch in Gebrauch. Erst spät wird im Inneren einer Schranktür ein kleines Firmenschild entdeckt: „Werkstätte für deutschen Hausrat Theophil Müller, Dresden“. Eine erste Spur, die zu Margarete Junge (1874 – 1966) führt, der zu Unrecht vergessenen Designerin zwischen Jugendstil und Bauhaus, die nicht nur Möbel, sondern auch Lampen, Schmuck und Kleidung entwarf und auf der Weltausstellung in St. Louis vertreten war. Bis in die 1920er-Jahre entstanden Möbelentwürfe. Nur wenig ist erhalten geblieben, aber ein komplettes Zimmer ist im Grassi Museum in Leipzig zu bewundern. Margarete Junge war die erste Frau, die 1907 als Lehrerin, später als Professorin an die Königlich Sächsische Kunstgewerbeschule berufen wurde. Schülerinnen von ihr sind Grete Wendt und Grete Kühn – auf den ersten Blick wenig bekannte Namen, aber die „Engelorchester“ von

Wendt und Kühn erfreuen sich noch heute großer Beliebtheit.

Also wieder ein Zufallsfund, dessen Vertiefung für Vietig spannend ist. Ein weiterer Zufall führte zu Hermann Lohrlich, dem Patensohn Margarete Junges, Künstler und Holzrestaurator, der ebenfalls in Kleinmachnow wohnte. Ihm hatte Margarete Junge 100 Zeichnungen übereignet, die er wiederum Marion Welsch übergab und die nun in der Hochschule für Bildende Künste Dresden aufbewahrt werden. Zufälle ergreifen und nutzbar machen. Nun kam es darauf an, berichtet Vietig, Autoren zu finden und natürlich auch Geld für die Publikation einzuwerben. Die Geldgeber stellen eine Verbindung über die Jahrzehnte her: die Firma Wendt und Kühn engagiert sich, die Dresdner Werkstätten, die Stadt Dresden, die Gemeinde Kleinmachnow – leider bleibt eine Anfrage bei der Blumhejben-Stiftung erfolglos, stellt Vietig mit

	JAN WINTER RECHTSANWALT FACHANWALT FÜR ERBRECHT
KANZLEI FÜR ERBRECHT	Testament Pflichtteil Schenkung Testamentsvollstreckung
Eschenburgstraße 7 · 23568 Lübeck Tel. 04 51/7 50 56 Fax 04 51/7 10 31 info@ra-winter.de · www.ra-winter.de	

Bedauern fest, trotz der Beziehungen zu Stockelsdorf. Entstanden ist ein wunderbares Buch mit vielen Abbildungen, das Margarete Junge als „bedeutende Künstlerin, Entwerferin und Designerin“ würdigt

...zurück nach Lübeck

Nach Lübeck zieht es Vietig immer wieder: zum 55-jährigen Abitur am Katharineum, in größeren Abständen zu Klassentreffen, zu Besuchen bei Verwandten. Wer nicht ständig in Lübeck lebt, hat mitunter einen schärferen Blick auf die Stadt. Vietig stellt fest, dass der nach der Wende

erhoffte Aufschwung für die Stadt offensichtlich nicht eingetreten ist. Er schätzt das Willy-Brandt-Haus und das Grass-Haus als echte Attraktionen; ein Besuch des Hansemuseums steht noch aus. Sein Vortrag im September dieses Jahres in der Villa Jepsen in Stockelsdorf brachte ein Wiedersehen mit Schulkameraden aus der Grundschulzeit. Vietigs Erinnerungsvermögen an die frühe Kindheit imponierte an diesem Abend ebenso wie die Lebendigkeit der Darstellung. Man kann ihm nur so manchen neuen Zufallsfund wünschen, der sein Engagement beflügelt.



Quelle: Weisch/Fietig, Margarete Junge

Würdige Erinnerung an den ermordeten Pianisten Karlrobert Kreiten

„Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“ Dieser bekannte Vers aus deutscher Kaiserzeit (vermutlich 1877 oder 1884) appellierte zwar ans ethische Gewissen, um generelle politische Verleumdungen anzuprangern, verhinderte aber nicht, dass gerade während des NS-Regimes hyperloyale Menschen kritische Meinungen anderer staatlichen Instanzen meldeten. Für den klassischen Pianisten Karlrobert Kreiten (geboren 1916 in Bad Godesberg, ein umjubeltes „Jahrhunderttalent“, so sein Lehrer Claudio Arrau) wurde solches Verhalten zum tödlichen Verhängnis, als er sich, nach der Niederlage bei Stalin-grad, in privater Umgebung skeptisch über die Zukunft Deutschlands äußerte. Genug, dass drei anwesende Frauen (Freundinnen seiner Mutter) die Meinung von Karlrobert Kreiten der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) kolportierten. Prompt wurde er am 3. Mai 1943, kurz vor einem Auftritt in Heidelberg, verhaftet, vom Volksgerichtshof (Freisler) wegen „Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und am 7. September des gleichen Jahres in Berlin-Plötzensee erhängt.

Zum 100. Geburtstag von Karlrobert Kreiten hat Moritz von Bredow, Arzt und Forscher auf dem Gebiet der Klaviermusik, dessen Heidelberger Programm als „Das ungespielte Konzert“ rekonstruiert, das der Pianist Florian Heinisch auf Einladung der Scharwenka Gesellschaft Lübeck e. V. am 21. September in der Gemeinnützigen präsentierte.

Man bekam eine vage Ahnung, welches Potenzial Karlrobert Kreiten gehabt haben muss, denn die von ihm ausgewählten Werke waren nicht nur schwierig,

sondern auch stilistisch sehr unterschiedlich. Umso beeindruckender war, dass Florian Heinisch dieses anspruchsvolle Programm mit Respekt vor dem ermordeten Kollegen auswendig meisterte. Die notwendige Kraft dazu zeigte er gleich zu Beginn: Präludium und Fuge D-Dur von Johann Sebastian Bach, bearbeitet von Ferruccio Busoni, hatten durchaus, mit Blick aufs Original, fast Orgelvolumen in der Dynamik. Zurückgenommen zugunsten eines virtuos Fluidums wurde sie allerdings bei 3 Etüden aus op. 25 von Frédéric Chopin. Danach ein Schwenk zu Ludwig van Beethoven, nämlich seiner „Appassionata“-Sonate, die Florian Heinisch mit Muskeln, genauer: Temperament und gemäßigter Leidenschaft interpretierte, wodurch auch drei weitere Etüden von Chopin, dieses Mal aus op. 10, merkbaren Schwung hatten, insbesondere das Fuoco der „Revolutionsetüde“.



(Foto: Archiv Rhein-Neckar-Zeitung)

Etwas gedämpft war sein Adrenalin, als Florian Heinisch nach der Pause die Sonate Nr. 10 von Wolfgang Amadeus Mozart *grazioso*, ja, mit Andacht das *Cantabile* im *Andante* artikulierte. Sein eigentliches Metier war aber wohl die monumentale Rhapsodie *espagnole* von Franz Liszt, denn dessen Pathos und Fingerfertigkeit fordernden Duktus widmete er sich mit Freude am brillanten Tonfeuerwerk. Deshalb wirkte seine Zugabe, das Klavierstück op. 23, Nr. 1 von Arnold Schönberg (auch ein von den Nazis Verfeindeter), nur im Kompositionsstil vergleichsweise stark kontrastiv, aber nicht als pianistisch souveränes Klangereignis. So war dieses außergewöhnliche Gedenkkonzert nicht nur von Florian Heinisch eine artistisch würdige Erinnerung an Karlrobert Kreiten's Tragödie, sondern auch, was Moritz von Bredow in seiner kundigen Moderation erwähnte, eine Bedingung der Humanität und Identitätsfindung aus Erkenntnissen historischer Zusammenhänge. – Anzumerken ist noch, dass die genannten Denunziantinnen offenbar nicht zur Verantwortung gezogen wurden, wohl aber der Journalist Werner Hofer, ehemals NSDAP-Mitglied und nach dem Krieg prominent durch den politischen TV-Frühshoppen des WDR: er hatte Karlrobert Kreiten am 20. September 1943 postum als „ehrvergessenen Künstler“ öffentlich gebrandmarkt, ohne dass er diese Verleumdung später eingestehen wollte. Doch immerhin: er wurde aufgrund dieser Affäre entlassen.

Hans-Dieter Grünefeld

Weitere Informationen unter: www.scharwenka.de

Bildungspolitik in Schleswig-Holstein. Beiträge zur Integration

Ministerin Britta Ernst in der Mittwochsbildung am 2. November 2016

Die Schlagzeilen sind gut für Schleswig-Holsteins Bildungsministerin Britta Ernst. Im Fach Deutsch gehören die Neuntklässler im Norden zu den besten, hat gerade der Ländervergleich „Bildungstrend 2015“ der Kultusministerkonferenz gezeigt. Das war vor einigen Jahren noch anders. Ein Erfolg also für die Bildungspolitik, die sich mit Förderprogrammen wie „Lesen macht stark“ 2006 auf den Weg der Besserung gemacht hat. „Bildungspolitik in Schleswig-Holstein. Beiträge zur Integration“ ist ihr Thema bei der „Mittwochsbildung“. Die erfreulichen Ergebnisse greift sie zuvor noch einmal auf, streut ein, dass Wandlung zum zweigliedrigen Schulsystem stattgefunden habe und dass dies zusammen mit der Abschaffung der Hauptschule sicher zu den guten Ergebnissen beigetragen habe, verpackt in der Ouvertüre den scheinbar banalen Satz, dass Schulen Institutionen sind, die für die Gesellschaft besonders wichtig sind.

Neben Lernen mit digitalen Medien und beruflicher Bildung ist Inklusion einer der Arbeitsschwerpunkte der Ministerin. Britta Ernst nennt die 25-jährige Erfahrung des Landes mit dem Thema. Seit 1990 können Eltern im Norden wählen, in welche Schule sie ein Kind mit besonderem Förderbedarf schicken, in Baden-Württemberg ist das erst seit 2015 möglich; Lübeck wiederum kommt im Norden die Vorreiterrolle bei der schulischen Assistenz zu. Nicht immer seien es Lehrer, die es für inklusiven Unterricht brauche. Sie beruft sich dabei auf den Erziehungswissenschaftler Prof. Klaus Klemm, der die Ressourcen, die Schleswig-Holstein in die Inklusion investiert, begutachtet hat. Im Vergleich mit anderen Bundesländern sei Schleswig-Holstein da ordentlich aufgestellt, so Klemm: Mit einem Schüler/-innen-Lehrkräfte-Relationenwert von 6,6 im Förderschwerpunkt Lernen für das Schuljahr 2014/15 weise das Land einen Wert auf, der exakt dem vergleichbaren Bundesschnitt im Schuljahr 2014/15 entspreche. Für alle sonstigen Förderschwerpunkte liege das Land mit einem Wert von 4,6 günstiger als der Bundesdurchschnittswert von 5,0, für alle Förderschwerpunkte gemeinsam mit 5,1 (zu 5,3 im Bund) bei der Schüler/-innen-Relation ebenfalls günstiger. Klemm geht dennoch von einem weiteren Bedarf aus. „Wenn Schleswig-Holstein zur Deckung

des hier nach dem Prinzip der Doppelzählung errechneten Bedarfs 493 zusätzliche Stellen schaffen würde, könnte das Land für die Unterrichtung von Kindern und Jugendlichen mit einem diagnostizierten sonderpädagogischen Förderbedarf eine Personalressource zur Verfügung stellen, die sicherlich nicht alle pädagogisch durchaus vertretbaren Personalanforderungen abdecken würde, die aber gleichwohl derzeit von keinem Bundesland übertroffen würde“, heißt es in seinem Gutachten. Das Bildungsministerium will dem folgen, zehn Prozent davon seien bereits in den Haushalt eingestellt.

Abgearbeitet sind die Themen Inklusion und Integration damit freilich nicht. Wie immer ist Geld das Maß vieler Dinge. Das braucht es beispielsweise auch, um Aus- und Fortbildungen zu finanzieren, die die Kompetenzen der Lehrkräfte aufrüsten.



Das Land stellt jährlich 17,8 Millionen Euro für Schulsozialarbeit bereit. Ministerin Ernst nennt unter anderem die Ressourcen für den schulpсихologischen Dienst (32 Stellen), die rund 600 schulischen Assistenzkräfte an den öffentlichen Grundschulen, die das Land mit 13,2 Millionen Euro pro Jahr finanziert. „Jetzt gehen wir die nächsten Schritte: Wir sehen uns den Ressourcen-Bedarf an und stellen die Weichen, damit absehbare Lücken nach und nach geschlossen werden können.“

Zum Thema inklusive Gesellschaft zählt schließlich auch der Umgang mit Flüchtlingskindern. 55.000 kamen 2015 nach Schleswig-Holstein, in diesem Jahr bisher noch einmal 9.000, 20 bis 25 Prozent

von diesen seien im schulpflichtigen Alter, sagt die Ministerin und urteilt: „Das hat nicht schlecht funktioniert.“

Im Publikum grummelt es vereinzelt, dort sitzen Frauen und Männer der Praxis, und einige haben offenkundig eine andere Meinung darüber, was im Bildungssystem notwendig ist. Da ist das dreigliedrige Schulsystem längst nicht für jeden passé. Wie sie sich auf dem abgegrasten Lehrermarkt die Akquise von rund 500 neuen Kräften vorstelle, will einer von der Ministerin wissen, ein anderer fragt, warum nicht mehr männliches Personal für die Grundschulen zu bekommen sei, eine dritte sieht einen stetig steigenden Grad an Förderbedarfen. Den allerdings bezweifelt Britta Ernst. „Steigt der Grad der Behinderung in der Gesellschaft?“, fragt sie zurück. Es käme darauf an, was man wie definiere, und auf die Frage des tatsächlichen Unterstützungsbedarfs. „Immer mehr ist nicht der richtige Weg.“

Karin Lubowski

Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk

Sa, 20. November, 10.30 Uhr bis 16.30 Uhr.
Aktionstag

Im Rahmen der Ausstellung „Knopfmacher, Bootsbauer, Schriftsetzer ...“, bei der es um alte Berufe geht, zeigt der Künstler Heinz Vogler, wie aus einzelnen Lettern eine druckfähige Zeile entsteht. Besucher dürfen das Setzen einer kurzen Zeile auch selbst probieren. Um 12 Uhr wird der Film „Zwiebelfische“ gezeigt (Länge: 58 Minuten). Er thematisiert die Geschichte der Fremdsprachendruckerei Augustin in Glückstadt. Selbstverständlich kann man am Aktionstag auch die Ausstellungen im Museum besuchen. Und: Zwei Schmiede sind von 10 bis 16 Uhr aktiv. Der Eintritt und die Teilnahme an den Aktionen beträgt 3 Euro, Kinder 1,50 Euro.

www.hansa-alarm.de

Hansa Alarm



Schlagen Sie Langfinger in die Flucht - mit maßgeschneiderten Alarmsystemen von Hansa-Alarm!

Hansa Alarm GmbH
Am Neuhof 3
23558 Lübeck
Tel. 0451 / 81296
info@hansa-alarm.de
hansa-alarm.de

Sicherheitstechnik seit über 30 Jahren! - Unsere Erfahrung für Ihre Sicherheit!
Einbruchmeldeanlagen - Videoüberwachungen - Brandmeldesysteme

Der Bürgergast der Gemeinnützigen im Sommer 2016

Russisches Schicksal eines deutschen Kaufmanns aus Lübeck

Tatiana Popova, Prof. des Lehrstuhles für Literatur und russische Sprache, Nordische (Arktische) Föderale Universität, Severodvinsk, Russland

Es gibt insgesamt 6 Deutsche, die zu verschiedenen Zeiten ihre Heimat verließen, nach Russland gingen und später in der Russisch-orthodoxen Kirche heiliggesprochen wurden: Prokopij von Ustjug († 1303), Isidor von Rostov († 1474), Johannes von Rostov († 1580), die letzte Kaiserin von Russland, Alexandra Fjodorowna († 17. Juli 1918), die Großfürstin Jelisaweta Fjodorowna († 18. Juli 1918) und der Mitbegründer der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, Alexander Schmorell († 13. Juli 1943). Der Erste in dieser ehrwürdigen Reihe, der Heilige Prokopij, stammt aus der Stadt Lübeck.

Sein leidensreiches Leben und seine Hellsichtigkeit wurden zunächst nicht schriftlich festgehalten, sondern nur in Erzählungen von einer Generation zur anderen berichtet. Seine Lebensbeschreibung („Vita“) wurde erst im 16. Jh. fixiert – hunderte Jahre nach seinem Tod. In den zahlreichen russischen Handschriften mit seiner Vita ist einhellig zu lesen, dass er als reicher Kaufmann aus Deutschland nach Nowgorod kam. Das geschah in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In Russland konvertierte er wegen seiner Begeisterung für die Schönheit der russischen Kirchen vom römischen zum russisch-orthodoxen Glauben und verteilte dann sein Hab und Gut unter die Armen. Er suchte einen vom Geist Gottes erfüllten Mann, der ihm Lehrer und Erleuchter sein sollte. Und da er von dem ehrwürdigen Vater Warlaam erfuhr, der nicht weit von Nowgorod eine Kirche erbaut hatte, dass dieser Vater voll geistlicher Wahrheit und weise sei, ging er zu ihm. Nachdem er von ihm hinlänglich im christlichen Glauben unterrichtet war, empfing er die Taufe und bekam einen neuen Name – Prokopij (russisch) oder Prokop (lateinisch).

Wie sein ursprünglicher deutscher Name war, ist nicht sicher belegt. Es gibt verschiedene Meinungen zu dieser Frage. Einer Version nach war sein Name Jacob Potharst. Anderen Versionen zu Folge war sein Name Glanda Kambila, er hatte drei Söhne, einer von ihnen (Andrei Kobyla) wurde Urvater der Dynastie Romanow – diese letzte russische Zarenfamilie kann also einen heiligen Vorfahren gehabt haben. Und dieser Vorfahre wurde in Lübeck geboren und hat in dieser berühmten

wohlhabenden Hansestadt seine Kindheit und Jugend verbracht, bevor er als Kaufmann mit dem Schiff nach Russland kam.

Durch die Stadtbibliothek erhielt die Verfasserin einige, schwer erhältliche Quellenliteratur. Im Stadtarchiv Lübeck wie auch im Landesarchiv Schleswig-Holstein waren trotz aktiver, freundlicher Hilfe durch das Personal von der Verfasserin nur spärliche Informationen über mittelalterliche Bürger oder gar solche aus dem 13. Jh. mit diesen Namen zu finden. Der älteste Potharst, der im Stadtarchiv aufgespürt wurde, war ein Henrik Potharst († 1450). Im Europäischen Hansemuseum gibt es keine Daten über den Lübecker Kaufmann, der später russischer Heiliger wurde. Er fehlt auch in der Enzyklopädie „Berühmte Lübecker“.



Abb. 1, Der heilige Prokop betet für die Städte Lübeck (rechts) und Ustjug
(Foto: Daria Popova)

Die im Folgenden auszugsweise und zum Teil in wortwörtlicher Übersetzung wiedergegebenen Informationen über den heiligen Prokopij hat die Verfasserin den russischen Handschriften des 16.-18. Jhs.

entnommen. Dass er von Lübeck nach Nowgorod gekommen war, scheint zweifelsfrei. Es existierten bereits zu dieser Zeit enge Handelskontakte zwischen den Kaufleuten aus Lübeck und Nowgorod. In Nowgorod gab es ein bedeutendes Kontor der Hanse.

In Russland lebte Prokopij später in einem Kloster in der Nähe von Nowgorod. Er nahm um Christi willen, als erster bekannter und in Russland heilig gesprochener, das Leben eines sogenannten Jurodivyi („Narr in Christo“) auf und begann, sich in den Augen der Menschen exzentrisch und grotesk zu verhalten. Denn er versenkte seinen Sinn ganz in Gott. Einige seiner Bekannten erkannten jedoch, welches Leben er führte. Sie begannen, ihn zu loben, und sprachen: „Dieser Mensch ist groß von Gott. Er besaß reiche Habe, aber schenkte alles den Armen. Er ist heilig“. Sein Ruhm verbreitete sich schnell in Nowgorod. Man zollte ihm Ehrerbietung und verehrte ihn später sogar als Heiligen. Der hochwürdige Prokopij wollte jedoch nicht von Menschen gerühmt werden. Er entschied sich daher, von Nowgorod weg in östlichere Gegenden zu gehen. Er führte überall sein „Narrenleben“ und musste deswegen viel Bosheit von den Unverständigen erdulden.

Schließlich kam er in die Stadt Welikij Ustjug und blieb dort. Er lebte obdachlos, schlief auf einem Müllablageplatz, auf den Treppen einer Kirche oder auf den Steinen vor der Kirche. Bei Tag ging er in der Stadt umher, gebärdete sich wie ein Narr und wurde von vielen gescholten. Es wurde ihm übel mitgespielt, zu meist von den unverständigen Kindern. Ein wenig Nahrung erhielt er von einigen gottesfürchtigen Leuten, aber nicht jeden Tag. Von Reichen jedoch und solchen, die Unrecht taten, wollte er niemals etwas annehmen und verbrachte so häufig viele Tage ohne Nahrung. Und wenn er durch die Straßen der Stadt zog, nackt, verfolgt, beschimpft, achtete er die ganze Welt für nichts. Das zerrissene Lumpengewand hing ihm von einer Schulter herunter. Oft ging er an das Ufer des Flusses, der Suchona genannt wurde, an dem die Stadt Ustjug liegt, und setzte sich dort auf einen Stein am Ufer des Flusses. Oftmals bat er die Leute, die er dort anlockte, sie

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmizstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

möchten seinen Leib bei seinem Tod an diesem Ort begraben und den Stein auf sein Grab legen. (Abb. 2, unten, Nikolas Rörich. Der Heilige Prokopij betet für die Leute, die unterwegs sind. 1914).



Wunderbar war die prophetische Gabe dieses Hochwürdigen in seiner Narrheit. Das zeigt z. B. die „Geschichte mit dem Steinregen“:

Einmal wollte Gott wegen des über- großen Wachsens der menschlichen Sünden die Stadt Ustjug durch Blitz und Steinregen vernichten. Der Heilige hatte das erahnt. An einem Wochentag, als wie gewöhnlich in der Kathedrale der Gottesdienst gesungen wurde, begann der heilige Prokopij, die Leute zur Buße zu ermahnen und sprach: „Tut Buße, Brüder, für eure Sünden, und versöhnet Gott durch Fasten und Gebete. Wenn ihr nicht Buße tut, wird Er euch in Bälde durch einen Steinhagel verderben. Denn der Zorn Gottes bricht herein“. Sie aber nahmen seine Rede nicht auf und sprachen zu sich: „Dieser Mensch ist ohne Verstand und spricht niemals etwas Vernünftiges“. Nach dem Schlussgesang der göttlichen Liturgie aber trat der Heilige in die Vorhalle und weinte und schluchzte ununterbrochen bei Tag und bei Nacht. Am dritten Tage aber trat er heraus aus der Vorhalle, ging durch die ganze Stadt und predigte allen Leuten mit vielen Tränen und mit starkem Klagegeschrei, die Strafe Gottes sei nahe herbeigekommen, und sprach: „Tut Buße, ihr Menschen! Weint über eure Sünden und betet, dass Gott der Herr seinen heili-

gen Zorn abwende und nicht die Stadt wie Sodom und Gomorra verderbe wegen des Übermaßes der Gottlosigkeit.“ Die Leute aber achteten in der Verhärtung ihrer Herzen nicht auf seine Predigt.

In der zweiten Woche aber zog gegen Mittag über die Stadt eine dunkle Wolke herauf, und es verfinsterte sich das Licht der Tages, und es ward wie eine finstere Nacht. Als aber die Leute, die am Tage ungewohnte Finsternis sahen, konnten es nicht begreifen und sprachen zu sich: „Was will das werden?“. Aber es erhoben sich von allen vier Seiten große Wolken und zogen gegen die Stadt, und es begann gewaltig zu donnern, dass keiner die Rede des andern vernahm, und es zitterte die Erde vor dem furchtbaren Getöse des Donners. Da erkannten die Leute, dass ihr Untergang nahe und der Zorn Gottes über die Stadt gekommen sei, und sie erinnerten sich der Predigt des hochwürdigen Prokopij und seiner Prophezeiung in dieser schrecklichen Stunde. Sie zogen in die heilige Kirche, vor allem aber in die Kathedralkirche der heiligsten Mutter Gottes, und verrichteten ihre Gebete unter Tränen. Da kam der heilige Prokopij in die Kirche, fiel nieder vor der Ikone der hochwürdigen Mutter Gottes und vergoss viele Tränen und betete, sie möchte eine inbrünstige Fürbitterin sein bei ihrem Sohn und Gott für die Menschen, die sich versündigt und den Zorn Gottes auf sich gezogen hatten. Als nun so der heilige Prokopij und das ganze Volk in langem, flehentlichem Gebet zu Gott und der hochwürdigen Mutter Gottes lagen, da erschien ein staunenswertes Wunder an der Ikone der Allerheiligsten Mutter Gottes. Salböl ging aus von ihrem Bild und strömte wie aus einer Quelle hervor, und man füllte alle kirchlichen Gefäße mit diesem Öl. Um diese Stunde schlug der Wind um, und die furchtbaren Wolken zogen mit Blitzen und Donnern ab in wüste Gegenden, die von der Stadt zwanzig Kilome-

ter entfernt waren, und dort regnete es große brennende Steine, die viele Wälder zerschlugen und verbrannten, aber an Mensch und Vieh erschlugen sie niemand durch Fürbitte der Allerheiligsten Mutter Gottes und durch die Gebete des heiligen Prokopij. Mit jenem Öl, das aus dem Bild der Allerheiligsten Mutter Gottes floss, salbten sich die Leute um des Segens willen. Und alle, die Schmerzen hatten und an irgendwelchen Krankheiten litten, empfingen davon Genesung und Gesundheit. Und es war große Freude in der Stadt über die Errettung vom sichtbaren Verderben und über das Geschenk des heilbringenden Öls.

Diese Episode mit dem Steinregen betrifft eine historische Tatsache, einen Meteorfall in der Umgebung von Ustjug, der durch die Chroniken und die Meteorsteinfunde bezeugt ist. Die Steine, die der göttliche Zorn auf die wüsten Orte herabregnen ließ, kann man noch heute sehen.

Der heilige Prokopij trug in der Hand drei Schüreisen. Wenn er sie mit der Spitze in die Höhe reckte, bedeutete das, dass in diesem Jahr die Erde Getreide und Früchte in Fülle geben würde, während er Dürftigkeit und Misswuchs der Erde dadurch anzeigte, dass er sie mit der Spitze abwärts trug. So war er nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten ein Prophet.

In seinen Darstellungen auf russischen Ikonen trägt er deswegen als Attribut drei Schüreisen (Abb. 1, S. 318, Die Ikone aus der Russisch-orthodoxen Gemeinde des heiligen Prokopij in Lübeck, Mitte des XX. Jh.).

Als er lange Jahre gelebt hatte und sein Ende voraussah, ging er bei Nacht zum Kloster des heiligen Erzengels Michail und ging nahe bei diesem Kloster zum Herrn ein, ohne dass jemand sein Ende bemerkte. Es geschah im Jahre 1303, am 8. Tage des Monats Juli, dem Gedenktag des Namensheiligen, Gottesknechtes und heiligen Großmartyrers Prokopij. In die-

ser Nacht fiel Schnee in Menge vom Himmel, zwei Spannen hoch, und bedeckte die ganze Erde und alle Früchte der Erde, und es gab Kälte und Frost und Sturm, aber trotzdem nahm kein fruchtbringendes Gewächs der Erde Schaden. In Kürze taute der Schnee von der Hitze der Sonne. Bei der Matutin in der Kathedralkirche wunderten sich die Priester und Kirchendiener, als sie Prokopij nicht erblickten, da der Heilige niemals beim täglichen und nächtlichen Kirchengesang fehlte. Als sie ihn in der Umgebung der Kirche suchten, fanden sie ihn nicht. Als sie ihn auch in der Liturgie nicht sahen, begannen sie, ihn überall zu suchen. Und sie suchten drei Tage lang, ohne ihn zu finden. Am vierten Tage aber fanden sie ihn vor der Kirche des Erzengels Michail, am Ende der Brücke, seinen toten Leib von viel Schnee bedeckt, den der Sturm herbeigeweht hatte. Er lag mit dem Antlitz himmelwärts, an den Händen die Finger zum Kreuzeszeichen gekrümmt und mit geschlossenen Augen, wie es sich geziemt. Da hoben sie ihn auf, wie es sich geziemt, und trugen ihn ehrfürchtig über ihren Häuptern in die Kathedralkirche, bei der er viele Jahre in der Vorhalle gelebt hatte, und indem sie nach gewohnter Weise den Grabgesang sangen, begruben sie ihn am Ufer des Flusses Suchona, wie er sie früher gebeten hatte, an dem Ort, der ihm am liebsten gewesen war; und jenen Stein, auf dem er oft zu sitzen pflegte, legten sie auf sein Grab und schrieben das Jahr und Monat und Tag seines Endes darauf.

Heute ruht er in der Kathedralkirche der Stadt Ustjug und hilft allen Leuten, die seine Hilfe brauchen.

In Russland gibt es viele (dutzende) Kirchen, die dem heiligen Prokopij zur

Ehre gewidmet sind. In Deutschland gibt es ebenfalls Kirchen des heiligen Prokopij: in Hamburg, in Konstanz, in Bischofsheim an der Rhön und natürlich in seiner Heimatstadt Lübeck. Die Gottesdienste der russisch-orthodoxen Gemeinde des Heiligen Prokopij in Lübeck finden in der Strobuskapelle neben der Katharinenkirche (Glockengießerstr. 2) statt. Einen Film über diese Gemeinde findet man unter <https://www.youtube.com>. Nicht nur in Russland, am Ort seiner Lobpreisung, vollbrachte und vollbringt er auch noch gegenwärtig unzählige, anerkannte Wunder, sondern auch in Deutschland, in der Heimatstätte seiner Kindheit und Jugend, vollführt er nach Berichten von Betroffenen Wundertaten, indem er den Menschen im Schlaf und im Wachen erscheint und sie vom Tode befreit. Die folgende Geschichte z. B. hat die Verfasserin in der russisch-orthodoxen Gemeinde des heiligen Prokopij in Lübeck gehört: Am 29. März 1942 in der Nacht zum Palmsonntag war der Luftangriff auf Lübeck. Durch Brandbomben wurde die Stadt stark beschädigt, mehr als 300 Bürger starben im Feuer oder unter den Ruinen. Eine Frau war unter den Ruinen eingeschlossen und wusste keinen Weg zur Rettung. Ein Mann kam zu ihr und befreite sie, indem er ihr den Weg wies. Dann ist diese Frau in die USA umgezogen und sah dort zufällig eine Ikone des heiligen Prokopij. In der Ikone erkannte sie denjenigen Mann, der sie vom Tode gerettet hatte.

Der Wahrheitsgehalt solcher Berichte ist sicherlich, wie generell bei Heiligenlegenden, zu hinterfragen. Doch alleine die Kraft des Glaubens vieler Generationen



Abb. 3 Der heilige Prokop
(Foto: Daria Popova)

nach seinem Tod lässt diesem Heiligen eine herausragende Bedeutung zukommen, die in der ungewöhnlichen Anzahl und Umfänglichkeit der ihm gewidmeten mittelalterlichen Handschriften aus Russland noch bestärkt wird. Eine Bedeutung, die heutzutage eine weitere, wenn auch relative kleine Rolle spielen mag bei der Sichtweise, was unsere Länder, Deutschland und Russland, sowohl im gemeinsamen kulturellen Erbe als auch im Streben nach friedlicher Koexistenz verbindet. Das Letztere sicherlich auch im Sinne des Heiligen Prokopij von Ustjug, Sohn der Stadt Lübeck.

„Ohne MENTOR wäre Lübeck ärmer!“

Die Lesernhelfer begehen ihr zehnjähriges Bestehen

Hagen Scheffler

1:1 oder der Sieg von Geduld, Gelassenheit und Verständnis

Mit einer schwungvollen Veranstaltung feierten rund 150 Mentorinnen und Mentoren ihr zehnjähriges Bestehen in der herbstlich-festlich geschmückten Halle von Gut Mönkhof im Hochschulstadtteil. Gekommen waren auch die Bundesvorsitzende, Margret Schaaf, sowie die Schirmherrin des Lübecker „Mentor“-Vereins, Renate Menken. Zum abwechslungsrei-

chen Programm während der Kaffeestunde gehörten Grußworte und köstliche „bilinguale“, d. h. plattdeutsche Präsentationen von Mitgliedern der Niederdeutschen Bühne Lübeck, außerdem heiße Rhythmen der Big Band der OzD unter Leitung von Michael Hantke.

Aus den Worten der Vorsitzenden der Lübecker Lesernhelfer, Jutta Kähler, die die Festgesellschaft, die Förderer und die Gäste aus nah und fern begrüßte, klangen Freude und Stolz über das in zehn Jahren



Von links: Sabine Stadtlander, Jutta Kähler, Sibylle Clodius, Barbara Zellweger; im Hintergrund: Johannes Cruse
(Fotos: Ricarda Henning)

Erreichte. An allen Grund- und vielen Gemeinschaftsschulen in Lübeck leisten die



Die Vertreter des Vereins Lübecker Presse übergeben die „Festschrift“-Jubiläumstorte, Geschäftsführerin Claudia Winter und Präses Wolfgang Schierenbeck

Mentorinnen und Mentoren ehrenamtliche Arbeit, die aus einer im allgemeinen Schulbetrieb sonst nicht zu leistenden individuellen Sprach- und Leseförderung besteht. Das zugrunde liegende Prinzip ist unschlagbar und alternativlos erfolgreich: Einmal eine Stunde in der Woche treffen sich Mentor/-in und das zu fördernde „Lesekind“ in der Schule vor oder nach dem Unterricht. Und dann wird miteinander geredet, gelesen und gespielt, damit sich die Kinder „zunehmend sicherer fühlen können“. Sie gewinnen Zugang zur Phantasiewelt der Bücher und zur realen, sie umgebenden Welt.

Durch das Lesen erschließt sich bessere Selbstorientierung. Die Lesekompetenz gilt deshalb als zentrale Schlüsselqualifikation für die soziale Teilhabe und die Basis für eine erfolgreiche Schul- und Berufskarriere. Mentorinnen und Mentoren sind die „guten Geister“, die ihren „Lesekindern“ die „Schatztruhen“ der Bücherwelten zu öffnen und so den Wissenshorizont der Kinder zu erweitern helfen. In diesem Sinne sind Bücher – so Jutta Kähler – „Lebensmittel“.

Vorbild für gelingende Integration

Die Bundesvorsitzende Margret Schaaf gratulierte den Lübeckern zu ihrer zehnjährigen außerordentlich aktiven und erfolgreichen Mentorenarbeit. Das werde auf Bundesebene sehr genau registriert, Anregungen aus Lübeck seien willkommen für den Austausch unter den vielen „Mentor“-Vereinen in der Bundesrepu-

blik. In ihrem kurzen Grußwort konnte Frau Schaaf auf eine beachtliche Bilanz verweisen: Derzeit werden durch rund 11.000 ehrenamtlich aktive Mitglieder ca. 14.000 Schülerinnen und Schüler gefördert. Die Arbeit würde gesellschaftlich sehr anerkannt und zum Beispiel von „Aldi Süd“ durch die Übernahme von Druckkosten für neue Lesematerialien wirkungsvoll unterstützt. Die neuen Lesematerialien kämen allen „Mentor“-Vereinen zugute.

Eine Unterstützung durch die Öffentlichkeit sei die Grundvoraussetzung für die Arbeit von „Mentor“, insbesondere auch für die langfristige Zielsetzung einer „gelingenden Integration“ von Kindern aus unterschiedlichen Kulturkreisen.

Die gesellschaftlich bedeutsame Arbeit des Lübecker „Mentor“-Vereins erfreut sich auf lokaler Ebene auch seit Jahren immer

wieder besonderer Unterstützung, beispielsweise durch Unternehmen, Service-Clubs und durch den Verein Lübecker Presse. Ein Teil des Erlöses des alljährlichen Presseballs kommt „Mentor“ zugute. Dafür sorgt Claudia Winter, Geschäftsführerin des Pressevereins. Zum zehnjährigen Jubiläum hatten sich Präses Wolfgang Schierenbeck und Claudia Winter etwas Besonderes ausgedacht, „weil Helfen Freude macht“. Als beide das Tuch von der angeblichen „Jubiläumstorte“ zogen, kam ein Berg Festschriften zum Vorschein, deren Druck vom Verein Lübecker Presse gesponsert war und die den Anwesenden nun geschenkt wurden. Präses Schierenbeck gratulierte mit den Worten, die die Festgesellschaft mit Genugtuung vernahm: „Ohne ‚Mentor‘ wäre Lübeck ärmer!“

Geehrt wurden für ihre Aufbau-Verdienste die Gründungsmitglieder Sibylle Clodius (1. Vorsitzende bis 2012), Barbara Zellweger und Sabine Stadlander. Eine besondere Würdigung erfuhr als junger Mentor Johannes Cruse.

Barbara Rauert, unter deren Vorsitz bis 2014 die erfolgreiche Konsolidierung des Vereins stattfand, hatte aus der Ferne dem Verein die besten Wünsche für eine gute Zukunft übermittelt.

Laufte Medizin
für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Erinnerung an Rolf Saltzwedel

Dieses Leben nötigt Respekt ab und ab – und auch Bewunderung. Dr. Rolf Saltzwedel, der am 8. Oktober im Alter von 88 Jahren starb, war ein Mann langer Kontinuitäten und beharrlicher Arbeit: 20 Jahre wirkte er als leidenschaftlicher und doch humaner Pädagoge für Griechisch und Latein an jenem Gymnasium, das er einst selber besucht hatte, nämlich am Katharineum und 14 Jahre als Direktor der Ernestinenschule.



Foto: 2013, privat

Aber 34 Jahre, von 1966 bis 2001 übte Rolf Saltzwedel eine für unsere Gemeinnützige Gesellschaft wichtige Tätigkeit aus: Er gab das Lübecker Jahrbuch „Der Wagen“ heraus. Und „herausgeben“ bedeutete hier viel. Er musste qualifizierte Manuskripte akquirieren, mit dem druckenden Verlag Schmidt-Römhild die graphische Gestaltung besprechen und vor allem legte er großen Wert darauf, die Manuskripte genauestens zu redigieren, nicht zu vergessen: dies alles noch zu Zeiten des Bleidrucks, also noch nicht am Bildschirm. Auch war ihm wichtig, dass alle Aspekte Lübecker Themen beleuchtet wurden: Kultur, Kunst, Baugeschichte, Archäologie, Kirchengeschichte, Musikgeschichte, Politik, allgemeine Geschichte – auch die Zustände Lübecks in der NS-Zeit konnten nun angesprochen werden.

Und er selber musste damit gleich anfangen und einen Nachruf auf seinen Vorgänger und seinen alten Katharineumslehrer Paul Brockhaus im „Wagen“ schreiben, wobei ihm kritische, nichts verschleiernde, aber gerechte Formulierungen zu Paul Brockhaus' Sympathie mit der NS-Ideologie gelangen. Zu seinen Stärken gehörte ein hellwachtes Gerech-

tigkeitsempfinden. In dem „Wagen“ von 1995 schrieb er über die Zustände in der Luther-Gemeinde während der NS-Zeit und begann mit der vorsichtigen Rehabilitierung des einstigen „Nazi-Pastors“ und NS-Kultursenators Ulrich Burgstaller. Dieser habe schon einen Absprung seiner Parteikarriere vorbereitet, wollte sich als Pastor aus Lübeck wegwerben und sei im Begriffe gewesen, den Weg seines Mitbruders Stellbrink zu gehen, bevor er jung verstarb.

In unserer Gesellschaft war Saltzwedel Mitglied mehrerer Ausschüsse, darunter 1963 bis 1965 Mitglied des Redaktionsausschusses der „Lübeckischen Blätter“. Auch außerhalb unserer Gesellschaft setzte er sich ehrenamtlich vielfach ein, u.a. als Gründungsmitglied des „Fördervereins Buddenbrookhaus“, als Kirchenvorstandsmitglied der St. Marien-Gemeinde und als Mitglied des Künstlerischen Beirats des Schleswig-Holsteinischen Kultusministeriums. Auch wenn seine ehrenamtlichen Verdienste kaum zu überschätzen sind und seine Bildung nachgerade phänomenal war: Es fiel auf, dass er von einer lebenswürdigen Bescheidenheit war und das Rampenlicht ihm eine eher unangenehme Beleuchtung bedeutete. Und wer seine menschenfreundliche Ironie bemerkte, verstand noch mehr seine Liebe zum Werke Thomas Manns. Rolf Saltzwedel, der schon als Kind in Bruno Grusnicks Sing- und Spielkreis mitwirkte, dann bald auch am niederdeutschen Krippenspiel, das er noch später selber leitete, war nicht nur ein Kenner und Förderer der Lübecker Kultur, er war selber einer ihrer tragenden Säulen. Wir haben allen Grund zum Dank! *Martin Thoemmes*

Feld, Wald, Berge und Vogelgesang im Fokus romantischer Seelenzustände

Vorstellungen von der Natur umkreisten das zweite Saisonkonzert der Lübecker Philharmoniker, den heilsamen Rückzugsort, die Schönheit, die unheimlichen Entladungen von Gewittergewalt und erleichtertes Aufatmen nach dem Sturm. Stimmungshaften Projektionen der Melancholie, Isolation und Zerrissenheit, daneben das „Erwachen heiterer Gefühle bei der Ankunft auf dem Lande“, wie Beethoven den Kopfsatz der sechsten Sinfonie „Pastorale“ überschreibt. Mit dem Gegenbild von Berlioz' dramatischer Sinfonie „Harold en Italie“ ergab sich ein weites Panorama, das rundum fesselte. Denn in diesem Konzert stimmte alles – die künst-

lerischen Leistungen von Dirigent und Orchester, die Partie des Violasolisten und das Konzept von Musikdramaturgin Fedora Wesseler. Sie akzentuierte einen prägnanten Konzerttitel „Der Einsame in der Natur“, eliminierte die verflissene Verlegenheitslösung mit Komponistennamen, und legte zudem ein anspruchsvolles Programmheft vor. Als Gast war Roland Kluttig in die MuK-Rotunde gekommen, Generalmusikdirektor am Landestheater Coburg, der sich als ausgezeichneter Dirigent erwies – agil, zupackend, präzise und dabei auffällig feinzeichnend. Hervorzuheben ist zudem seine präzise Einführung in das Berlioz-Werk nach der Pause, Voraussetzung für viele Ohren.

Beethovens sechste Sinfonie weckte „heitere Gefühle“, so spannungsvoll und natürlich strömend, ohne jedes Forcieren, floss der erste Satz vorüber, in rundem Tuttiklang und edlem Streicherglanz. Spürbar animiert ging das Orchester am 31. Oktober mit, auch beim Idyll am Bach voller heikler Holzbläsolis. Auffällig, wie differenziert die Dynamik gezeichnet war, die Binnenspannung der Melodik. Grazil und dennoch temperamentvoll die ländliche Tanzszene, voller enormer Schlagkraft und Tiefe die Gewitterszene, worauf sich der Finalsatz gelöst und sanft leuchtend entfaltete – Horn, Klarinette und das gesamte Orchester. Die melancholisch träumerische Solorolle von Berlioz' „Harold en Italie“ (nach Lord Byron) ist der Viola zugeordnet, die Nicholas Hancox wunderbar klingen ließ, schlank, vollkommen ausgewogen, technisch souverän, phantasievoll. Begleitet von der Harfe durchmaß der Protagonist disparate Szenen, immer isoliert, selbst bei der Finalorgie, in die der Solobratscher der Philharmoniker, begleitet durch ein Streichtrio, musikalisch von der Galerie eingriff. Eine suggestive Raummusik breitete das Orchester aus, gesteuert vom intensiven Dirigenten in zurückgenommenen wie exzessiven Episoden – ein superber Eindruck. Zuvor hatte es einen blitzsauberen Pilgermarsch gegeben und eine purzelnde Serenade aus den Abruzzen. Das angeregte Publikum überschüttete alle künstlerisch Beteiligten mit langem und stürmischem Applaus.

Wolfgang Pardey

Mozart, Strauss und ein Seelenverwandter

Bekanntes und selten Aufgeführtes mischte Chefdirigent Thomas Hengelbrock beim zweiten Saisonkonzert des

NDR Elbphilharmonie Orchesters in der MuK. Auf das Gesellenstück des polnischen Komponisten Karol Szymanowski, seine Konzertouvertüre opus 12, folgte Mozarts Klavierkonzert KV 488, danach Unbekanntes von Mozart und schließlich ein Füllhorn schöner Melodien aus dem „Rosenkavalier“ von Richard Strauss. Das Orchester wurde bei jeder Komposition in anderer Stärke gebraucht. Zwischen den einzelnen Werken waren also Umbaupausen erforderlich.

Karol Szymanowskis Ouvertüre, entstanden 1904/05, also bevor es nach dem Ersten Weltkrieg wieder einen eigenen polnischen Staat und so etwas wie Nationalmusik gab, knüpft in der Orchestersprache bei Richard Strauss an, vielleicht bewusst als Visitenkarte für die Wahlheimat im Westen. Wie bei „Till Eulenspiegel“ begann Thomas Hengelbrock mit einem kühnen Sprung ins Thema, setzte Schwerpunkte bei den expressiv herausgeschleuderten Stellen, betonte aber auch im ruhig gehaltenen Mittelteil das Besinnliche der Musik.

Besonders gespannt war das Publikum auf den russisch-deutschen Jungstar am Klavier, auf Igor Levit. Bekannt geworden mit Bach, Beethoven und seinem persönlichen Heiligen Frederic Rzewski, kam er nun mit Mozart. Ganz luftig und transparent nahm Hengelbrock mit kleinem Orchester die Einleitung des ersten Satzes, ehe der Solist mitmischen durfte. Sein Einsatz: glasklare, perlende, schier schwerelose Läufe. Nicht nur die Melodiebögen, auch die Mittelstimmen wurden bei seinem intelligenten Spiel hörbar, das die Stimmungstrübungen in diesem als besonders heiter geltenden Werkes nicht unterschlug. Wie hingehaucht, danach wieder sprudelnd vor Lebendigkeit erklang die Kadenz im Kopfsatz, bevor das Orchester sich wieder einklinkte und das Allegro stürmisch beendete. In zarten Pastelltönen malte Levit das Thema des langsamen Satzes im Siciliano-Rhythmus aus. Fast ein Bruch danach der stürmische Übergang ins atemberaubend genommene Finale. Igor Levit vermeidet jedes äußerliche Auftrumpfen. In diese Richtung passte die Zugabe: Bach-Busoni „Nun komm' der Heiden Heiland“. Die Chormelodie stieg sanft aus den Bässen auf.

Mozarts Zwischenaktmusiken zum Schauspiel „Thamos, König in Ägypten“ erwiesen sich als robust bis draufgängerisch dargebotene Gebrauchsmusik, zu schade, um mit dem schwülstigen Drama eines Tobias Philipp von Gebler unterzu-

gehen. Seelenruhig ausgemalt kam der Gesang der Solo-Oboe, dann wieder feurig das Ende des Bösen kommentierend. Am Schluss stand die Konzertsuite zum „Rosenkavalier“. Da durfte das nun riesig besetzte Elbphilharmonie Orchester noch einmal in die Vollen gehen, das Publikum in Melodien und vor allem in Walzerklängen schwebeln. Große Zustimmung in der nahezu ausverkauften Rotunde.

Konrad Dittrich

Mitgliederversammlung der Internationalen Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft mit einer Sensation

Die diesjährige Mitgliederversammlung der Internationalen Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft (IDBG) am 15. Oktober bot neben den Regularien auch zwei interessante Vorträge zu Buxtehude. Sensationell waren die Ausführungen der russischen Musikwissenschaftlerin Tatiana Shabalina, die von Buxtehude-Entdeckungen in Moskauer und Petersburger Bibliotheken berichtete. Schon vor einigen Jahren war der Fund eines bisher unbekannten Textbuches einer fünfteiligen Abendmusik Buxtehudes aus dem Jahre 1692 von ihr kurz bekannt gemacht worden. Die erste ausführliche Darstellung des Fundes mit weiteren Erläuterungen sparte sich Frau Shabalina aber für ihren Vortrag in Lübeck, am historischen Ort der Entstehung, auf. Das Textbuch zeigt Buxtehude einmal mehr als einen ideenreichen Komponisten, der die fünf Abende mit musikalischen Gattungen wie Arien, Motetten, Wechselgesängen zwischen Tutti- und Soli, Echoarie und Choralätzen sehr abwechslungsreich gestaltete. Die Musik zu dieser Abendmusik ist leider verloren gegangen und lässt sich auch aus erhaltenen Werken nicht rekonstruieren. Trotzdem ist dieser Fund für die Buxtehude-Forschung von großer Bedeutung, da bislang nur sehr wenige Textbücher Buxtehudes bekannt sind. Frau Shabali-

Kunst, Können & Ästhetik
Blickwinkel und Details von Lübeck



Eine Ausstellung des kanadischen Fotografen
Patrick de Jourdan
in den Räumen der Praxis-Adolfstrasse
Sie müssen kein Patient sein, bitte vereinbaren Sie einen
Besichtigungstermin unter
Tel. 611 6021.

Dr. Drücke - Dr. Peters - Dr. Grunau - Prof. Melsen

Praxis-Adolfstrasse 1 23568 Lübeck Telefon 611 600

www.praxis-adolfstrasse.de

na konnte außerdem noch von der Entdeckung eines zweiten Exemplars der Texte zu den „extraordinären Abendmusiken“ des Jahres 1705, berichten, die einen Höhepunkt im Schaffen Buxtehudes darstellen und an denen mit größter Wahrscheinlichkeit Johann Sebastian Bach teilgenommen hat.

In einem zweiten Vortrag befasste sich Irmgard Scheitler mit der Trauermusik „Jesu, meiner Freuden Meister“ Buxtehudes. Von ihm haben sich nur zwei Trauermusiken erhalten. Auch von anderen Lübecker Komponisten sind, im Gegensatz zur Situation in vielen anderen Hansestädten, kaum Kompositionen aus Anlass von Trauerfeierlichkeiten bekannt. Dies deutet darauf hin, dass es in Lübeck keine entsprechende Trauerkultur gab.

Die Tagung der IDBG fand im renovierten Werkhaus der Mariengemeinde statt, das jetzt auch als Sitz dieser Gesellschaft dient. Der neugewählte Vorstand besteht aus Prof. Dr. Koopman (1. Vorsitzender), Prof. Rohmeyer (2. Vorsitzender), Herrn Heering-Kadelbach (Schriftführer), Herrn Schiffner (Schatzmeister) sowie den Beisitzern Prof. Hellwig, Prof. Dr. Sandberger, Prof. Dr. Schneider, Marienorganist Unger sowie Dr. Wellner. Für September 2017 ist die Beteiligung der IDBG an den Buxtehude-Tagen in Lübeck geplant.

Arndt Schnoor

Redaktionsschluss

für das am 26. November erscheinende Heft 19 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 17. November 2016.

„Zu2t“ – Jahresschau Angewandter Kunst im Museumsquartier St. Annen

Zum zweiten Mal in Folge ist der Berufsverband Angewandte Kunst in Schleswig-Holstein (BAK-SH) mit seiner Jahresschau ins Museumsquartier St. Annen gezogen. „Tradition“ ist da noch ein großes Wort, aber Dr. Bettina Zöller-Stock, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Museums, und Cornelia Patz-Nahm, Vorsitzende des Verbandes, sind doch guter Dinge, eine Tradition in der Stadt der größten Mitgliederdichte begründet zu haben. Und immerhin hat mit Alen Müller-Hellwig hier auch die Frau gelebt und gearbeitet, die dem Förderpreis ihren Namen gegeben hat, der nun zum neunten Mal vergeben wurde.

„Zu2t“. Kryptisch kommt der Titel der Jahresschau daher. „Zu zweit“ haben sich Künstlerinnen entweder an ein gemeinsames Werkstück gemacht oder zwei separat gefertigte Arbeiten im Dialog zusammengefügt – oder aber zum Ausstellungsthema gearbeitet. Ein weites Feld also, entsprechend groß ist die Bandbreite der Arbeiten, die sich in den Sonderausstellungsräumen entfaltet. Dazu ist es Katja de Vries und Gabi Pfannenstiel als Aufbauteam des Verbandes gelungen, den Bogen in die Geschichte des Verbandes und die unendliche Debatte darüber zu schlagen, wie die Grenze zwischen Kunst und Handwerk beschaffen ist.

„Deutlich blau“, „zartblau“, „weiß“. Die Farben in den drei Ausstellungsräumen setzen dezente Signale, und wer sich einfach nur gefangen nehmen lassen will von dem, was da aus Glas und Holz, Keramik und Metall, Papier und Textilien entstanden ist, kann sie ignorieren, ohne an Genuss einzubüßen. Für alle anderen bedeutet „deutlich blau“, dass hier die Arbeiten der diesjährigen Trägerin des mit 5.000 Euro dotierten „Alen-Müller-Hellwig-Förderpreises“ zu sehen sind. Ausgezeichnet wird mit ihm die erst 26 Jahre alte Schmuckdesignerin Maria Korschake, die die Jury mit ihrer reifen Fertigkeit überzeugte – und die auch mit ihren Ideen punktete. Ein Halsschmuck aus per Galvanoplastik verewigten asiatischen Riesenhornissen verblüfft in einer der Vitrinen, in einer anderen sind banale Baumarkt-Objekte – Rohre, Porzellan-Isolatoren, Seile – zu weiterem Schmuck zusammengefügt und veredelt. „Visitenkarte“ der Preisträgerin sind in dessen bestechend fein ausgearbeitete



Maria Korschake – „Der Schwarm“ (Galvanoplastik asiatischer Riesenhornissen)

Silberbecher, die „Zu2t“ in die Ausstellung einführen.

Vor hellblauen Wänden geht es weiter mit unterschiedlichen Zweifeln, etwa mit den einander zugeneigten Gefäßen der Keramikerin Susanne Koch oder der gemeinsamen Komposition von Katharina Böttcher (Keramik) und Cornelia Patz-Nahm (Papierdesign), für die jede Künstlerin jeweils ein Deckelgefäß und eine Turmvase aus dem ihr vertrauten Material fertigte, oder eben mit einem einzigen gemeinsam geschaffenen Werk wie dem Tafelbild mit Schmuckstücken von Rea Högner und Gabi Pfannenstiel. „Dinge des künstlerischen Alltags“ nennt Frau Dr. Zöller-Stock, was sich vor weißen Wänden präsentiert: Objekte, durchaus auch „Alltagsdinge“, die die Künstler außerhalb der Thema vorgehenden Jahresschau produzieren.

Ein Bereich der Schau ist der Lübecker Handweberin Ruth Löbe gewidmet, die zu Jahresbeginn im Alter von 56 Jahren verstarb. Als Nachfolgerin der legendären Stick- und Webmeisterin Alen Müller-Hellwig hatte Ruth Löbe seit 1992 das Atelier im ehemaligen Zöllerhaus des Lübecker Burgtorres weiterbetrieben. Mit ihrem Tod endete die Tradition der Burgtor-Weberei, die auch ein gutes Stück der 70-jährigen BAK-Geschichte im Land darstellt.

Die Jahresschau des Berufsverbandes Angewandte Kunst ist bis zum 8. Januar 2017 zu sehen. Eine Führung durch die Ausstellung gibt es am Sonntag, 13. November, 12 Uhr, mit der BAK-SH-Vorsitzenden Cornelia Patz-Nahm und der Förderpreisträgerin Maria Korschake.

Karin Lubowski



Maria Korschake – Becherpaar (Silber)

(Fotos: Lubowski)

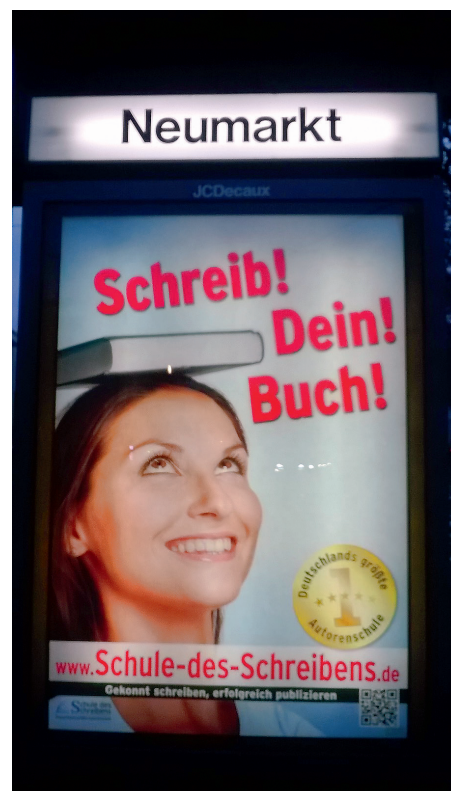
Punctum – Lasst uns punkten!

Ich punkte, du punktest, er, sie, es punktet, wir werden gepunktet haben – welch wunderbar starke Einblicke in die Konjugation eines schwachen Verbs. Also, lasst uns punkten! Das dachte sich schon die FDP, als sie 1968 zu F.D.P. mutierte und damit mal punktete, mal aber auch nicht. 2001 entpunktete sich die F.D.P.. Es galt Abschied zu nehmen von dreimal ASCII – Wert dezimal 46, hexadezimal 2E – Sie verstehen, was ich meine: Abschied von dem kleinstmöglichen Schriftzeichen, diesem vollkommenen Gebilde, das im Japanischen und Chinesischen auch als kleiner Kreis erscheint – ein Sinnbild der Vollkommenheit und Unendlichkeit. Was haben wir nur 15 Jahre lang ohne die Symbolkraft des Punktes getan? Wir haben ihn



reduziert auf seine schnöde Signalfunktion: Ein Satz ist beendet und wir senken betroffen darüber die Stimme. Andere marginale Funktionen (Abkürzungen etc.) lassen wir großzügig außeracht. Und nun: Lasst uns punkten! Jubel! Der Punkt ist wieder da. „Lübeck.liebt.MuK.“ und zwar Schwarz auf Gelb, fast wie bei der F.D.P. Wie konservativ – seriös nimmt sich dagegen der Slogan aus, der mit dazu beitrug, Lübecks Universität zu erhalten: „Lübeck kämpft für seine Uni.“ Welch ein Aufwand! 5 Wörter, 4 Wortarten, traditioneller Satzbau: Subjekt, Prädikat, Objekt. Es geht doch, wie wir sehen, viel einfacher. Drei Wörter, drei Punkte. Das passt auf jeden Sticker. Wir wissen doch schon ewig und drei Tage um die Symbolkraft der Dreizahl, dieser heiligen Zahl: Trinität; der Held im Märchen muss drei Aufgaben erfüllen, wir machen drei Kreuze. Wie froh sind wir da, dass die Werbetexter doch bis drei zählen können! Ein großes Traditionskaufhaus, das gerade Jubiläum (3 Zahlen, in der Mitte die 3) feiert, verlockt uns: „Shoppen. Immer.Überall.“ Man weiß offensichtlich um die heilige Zahl und füllt sie mit Inhalt. Immer und überall – zeitlose Ubiquität, das ist doch zweifellos eine metaphysische Dimension. Gott wird abgelöst durch die menschliche Tätigkeit des Shoppens.

Während ich noch darüber nachdenke und an der Haltestelle auf den nächsten Bus warte, wird mein Blick auf das überlebensgroße Foto einer jungen Frau gelenkt: Dezent geschminkt, das Lächeln entblößt makellose Zähne. Schade, sie schaut mich nicht an. Der Blick richtet sich nach oben. Ich folge dem Blick. Sie balanciert auf ihrem Kopf ein Buch. So haben doch Models immer den aufrechten Gang geübt. Aber das ist es nicht. „Schreib! Dein! Buch!“ Aha, wir treten in eine neue Phase der Ent-



punktung ein. Das Ausrufezeichen zieht mich in seinen Bann. Schreib! Ja, stimme ich zu: Ich schreibe, SMS, Briefe (immer noch), Zeitungsartikel. Dein! Ja, da spricht mich jemand freundschaftlich an. Kennt er mich? Wunderbar, so angesprochen zu werden. Buch! Überwältigend! Die Emphase der Ausrufezeichen überträgt sich auf mich. Ja, ich will! Ich will auch ein Buch schreiben, ja, ja!! Ja! Da war doch noch was? Ich erinnere mich. Ja! Kauf mich, ich bin gut und trotzdem preiswert, jubeln mir Lebensmittelprodukte zu. Ein Ja zum Joghurt, zur Kaffeesahne! Von allen Seiten stürmen die Ausrufezeichen auf mich zu.

Ich bin erschöpft und merke, ich habe auf einmal Sehnsucht. Sehnsucht nach einem ? oder auch nach einem –

Josepha Enigmatter



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-279, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2016

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS